

Wie die Basler vom <Lucia di Lammermoor>-Bazillus befallen wurden

Autor(en): Paul Schorno
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1986

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/99f46fd9-5452-4aad-aa38-39bc80c79218>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Wie die Basler vom «Lucia di Lammermoor»-Bazillus befallen wurden

Eva Lind.

Seit längerer Zeit schon befand sich die Oper an unserem Theater im Aufwind. Etliche überdurchschnittliche und interessante Aufführungen riefen nicht nur beim Publikum ein vermehrtes Interesse an dieser Kunstgattung wach, auch Kritiker der weiteren Umgebung Basels wurden zusehends mehr auf die Leistungen im musikdramatischen Sektor aufmerksam. Als eine Art Meilenstein innerhalb dieser Entwicklung kann Jean-Claude Auvrays «Rigoletto»-Inszenierung der Saison 1981/82 bezeichnet werden. Dadurch, dass auch im vielbeachteten Jahrbuch «Opernwelt» der Basler Oper «eine Erfolgssträhne in fast ununterbrochener Folge» attestiert wurde, zog die Anerkennung weitere Kreise. Auch die nachfolgenden Spielzeiten hatten weitere bemerkenswerte Aufführungen aufzuweisen, zum Beispiel «Titus», «Werther», «Mann». Zum alles überwältigenden Ereignis fehlte sozusagen nur noch ein letztes kleines Schritchen – ein Quentchen Glück im Zusammentreffen besonders günstiger Voraussetzungen.

Und er stellte sich schliesslich ein, dieser packende Opernabend, dieses grosse Theaterfest, das für einige Zeit fast alle andern kulturellen Ereignisse in den Schatten stellte. Am 4. November 1985 nämlich ging die Premiere von Donizettis Oper «Lucia di Lammermoor» über die Bretter und endete mit einem triumphalen Erfolg. Stehend klatschte ein entfesseltes Publi-



kum minutenlang Beifall – ein Applaus, der in erster Linie natürlich ihr galt, ihr, der Herrlichsten von allen, der jungen und hochbegabten Sopranistin Eva Lind aus Wien. Und es bedeutet keine Einschränkung ihrer Leistung, wenn man klar betont, dass ausser ihr durchaus noch etliche andere Akteure Entscheidendes zur Qualität der Aufführung beigetragen haben: Der Regisseur Jean-Claude Auvray, der Bühnenbildner Mario Garbuglia, Chorleiter Werner Nitzer und der Tenor Eduardo Villa. Dass allerdings vor allem der Name Eva Lind in aller

Eva Lind als Lucia
di Lammermoor in der
Wahnsinns-Szene. ▷



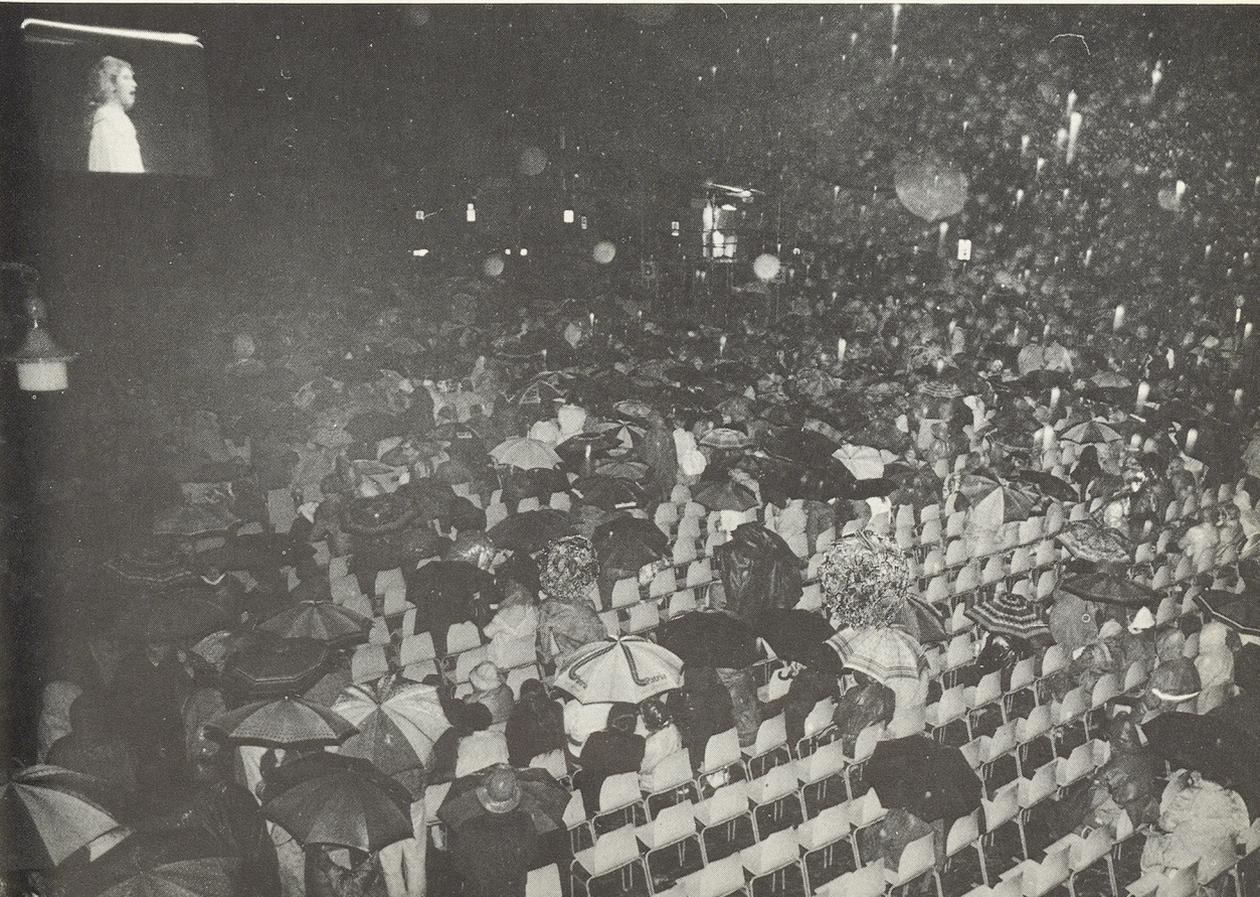
Unten:
Stürmischer Applaus
nach der Premiere
im Grossen Haus.

Rechts:
Gewitterregen während
der Eidophor-
Übertragung auf dem
Münsterplatz.



Munde war, hatte einleuchtend einfache Gründe. Sie sind aus jenem Holze geschnitzt, aus dem die Medien Stories machen, wie sie von den Menschen besonders geliebt werden. Im Falle von Eva Lind fällt dabei ins Gewicht, dass sie zum Zeitpunkt der Premiere im jugendlichen Alter von erst 19 Jahren eine Rolle sang, an die sich für gewöhnlich nur reife, ältere Künstlerinnen heranwagen. Bekanntlich gibt es in dieser Oper jene berühmte und stimmlich anforderungsreiche Wahnsinns-Arie, die aufgrund der interpretatorischen Schwierigkeiten vom Publikum jeweils als einzigartiger Nervenkitzel genossen wird, gekoppelt mit der Frage, ob die Sängerin die atemraubenden Koloraturen auch wirklich schaffen wird.

Angesichts besagter Tatsachen muss es sich bei Eva Lind – ist man versucht anzunehmen – um eine besonders selbstbewusste, von ihren Möglichkeiten überzeugte Sängerin handeln. Oder um eine Traumtänzerin, eine seltene Naturbegabung. Dies alles mag irgendwie zutreffen, doch da ist auch das Handwerk, das es zu erlernen gilt. Und da hatte Eva Lind das Glück, in gute Hände zu geraten. Ihre Lehrerin, Ruthilde Boesch, hat so berühmte Sängerinnen wie Edita Gruberova, Edith Mathis und Lucia Popp ausgebildet. Erste Bühnenerfahrungen sammelte die blutjunge Sängerin an der Wiener Staatsoper, unter anderem als Königin der Nacht in Mozarts *«Zauberflöte»*. Bevor sich übrigens Eva Lind ganz intensiv dem Gesangsstudium wid-



mete, studierte die in Innsbruck aufgewachsene Künstlerin nach der Matura vorerst drei Semester Theaterwissenschaft und Philosophie an der Universität Wien. Dann kam das Blitzangebot aus Basel, die Titelrolle in «Lucia di Lammermoor» zu singen. Der Rest ist bekannt, doch weil's so schön ist, soll er nochmals kurz rekapituliert werden.

Nach der erfolgreich verlaufenen Premiere setzte begreiflicherweise ein ungeheurer Run auf die Eintrittsbillette für «Lucia» ein, ein wahrer Sturmlauf, vergleichbar etwa mit dem Andrang für das «Drummeli». Dass es sogar unter den ungeduldig wartenden Menschenschlangen, in denen der eine oder andere sich vorzudrängen wagte, zu Handgreiflichkeiten kam, ist durch eine Glosse in der Nordschweiz aktenkundig geworden. Über den bis zur letzten der 22 Vorstellungen unvermindert anhaltenden Andrang berichtete ein Artikel in der Basler Zeitung vom 28. Mai 1986 folgendermassen: «Als Irene Benz, Verantwortliche des Kartenverkaufs der Basler Theater, am Montagabend nach 20 Uhr die Kasse schliesst, traut sie ihren Augen nicht: Bereits vier Personen haben sich vor dem Foyereingang niedergelassen, haben ihre Camping-Ausrüstung ausgepackt und sich für eine lange Nacht eingerichtet. Am nächsten Morgen werden die Nummern für den Vorverkauf der zusätzlichen und wirklich allerletzten Vorstellung des Saison-Renners «Lucia di Lammermoor» verteilt. (. . .) Um Mitternacht haben sich bereits gegen zwanzig eingereiht. Liegebetten, Gummimatten, Schlafsäcke und ein Picknick-Tisch, Kaffee und Kuchen, Kerzenschimmer und ein aufgedrehter Hans Rudolf Lang, Opernfanatiker und Verwaltungsschreck, der eine komplette Stereoanlage aufbaut und mit Champagnerkübeln umherläuft.»

Und es war dann doch nicht die allerletzte Aufführung. Ciba-Geigy machte zur Freude vor allem jener Opernfreunde, die sich im Theater nie

ein Billett zu ergattern vermocht hatten, möglich, was zu einem zusätzlichen Hit im Umkreis des «Lucia»-Fiebers wurde: eine Eidophor-Live-Übertragung auf einer 6 mal 8 Meter messenden Grossleinwand. Auf ihr wurde auf dem Münsterplatz übertragen, was im Stadttheater nochmals live über die Bühne ging. An die 10 000 Menschen erlebten am 14. Mai 1986 dieses einmalige Spektakel. Selbst meteorologisch ging noch eine Show in Szene, denn nach der zwanzigminütigen Vorstellungspause, in der die Wurstverkäufer gute Geschäfte machten, platzte ein Gewitterregen nieder, der den Worten von Direktor Statkus recht gab, der nämlich dem Publikum versichert hatte, es werde das Stück, das bekanntlich in Schottland spielt, bestimmt nie mehr so naturgetreu erleben wie heute.

Übrigens waren die Platzkarten gratis. Doch da die Nachfrage grösser war als die Zahl der zu vergebenden Karten, musste ausgelost werden. Dass die Zuschauer mit der Bild- und Tonqualität zufrieden waren, belegten notabene viele begeisterte Urteile.

Doch auch das grösste Ereignis verblasst und wird Erinnerung, in diesem Falle auch ein wichtiges Datum in Basels Theatergeschichte. Der Opernfreund weiss aber auch, dass nach dieser Produktion noch eine herrliche Inszenierung von Britten's «Peter Grimes» und eine von Puccini's «Madame Butterfly» über die Bühne des Stadttheaters ging. Ein Faktum, das man gerne erwähnt, denn letztlich wollen die wahren Opernfreunde nicht einfach alle paar Jahre ein Ausnahmeereignis, sondern besser und sinnvoller sind Kontinuität und Stabilität. Und gerade dies scheint an unserem Theater definitiv erreicht worden zu sein. Dieses Erreichte nun als Besitzstand wahren zu können, wird unter anderem zu den wichtigsten Aufgaben des als Nachfolger von Horst Statkus gewählten Direktors Frank Baumbauer gehören.